

Tina Heitmann

Soziale Beratung prekär situierter älterer Erwerbspersonen.

Eine Rezension

Franken, Alois (2018): Soziale Beratung prekär situierter älterer Erwerbspersonen (eBook). Books on Demand.

Alois Franken nimmt sich in seinem 2018 erschienen Buch der Aufgabe an, die (soziale) Beratung hilfebedürftiger und arbeitsloser Menschen in ihrem späteren Erwerbsleben (gemeint sind damit alle zwischen 50 und 65) zu evaluieren. Er wählt hierfür einen gesellschafts- und sozialpolitischen Betrachtungsrahmen, welchen er mit sowohl philosophischen, soziologischen als auch klassischen pädagogischen Beratungsansätzen ergänzt.

Wenn er sich strikt im gewählten theoretischen Rahmen bewegt, ist seine Argumentation und Schlussfolgerung nachvollziehbar und überzeugend. Leichtfüßig skizziert er bspw. im ersten Kapitel die Beratungslandschaft, hebt Missstände hervor und betont die Verantwortung der Solidargemeinschaft des Sozialstaates:

„(...)Wenn die Chancen auf ein Verstehen der sozialen Vorgänge oder der Sachzusammenhänge absehbar nicht gegeben ist, schwindet für den einzelnen das Interesse an ihrer Bewältigung und eröffnet unter anderem Raum für ‚konsumtive Antworten‘. Da sich im Zuge der Individualisierung die Zuständigkeiten zunehmend auf den einzelnen verlagern, muss Sozialpolitik flankierend eingreifen; sie wird umfangreicher und spezifischer, zieht die Ausweitung von Arbeitsfeldern und die Zunahme von Arbeitskräften nach sich und führt zu verstärkter Zugriffsdichte und -intensität“ (S. 15).

Mit Sorge betrachtet er den Wandel der staatlichen Beratungsangebote hin zu ökonomischen Faktoren unterworfenen Dienstleistungsangeboten. Beziehung und Vertrauen sind doch eigentlich unbezahlbar und werden, so seine Schlussfolgerung, durch die veränderte Perspektive ersetzt durch ‚informieren‘ im Rahmen von ‚fachlich-

amtlicher Arbeit‘. Insbesondere die computerorientierte Beratungsarbeit sei hier tonangebend.

Im Folgenden werden die Interdependenzen zwischen Ratsuchenden, Beratenden und Institution als Vertreter des staatlichen Auftrags betrachtet, wie auch die immanenten Dilemmata, welche allein mit Ambiguitätstoleranz nicht zu lösen sind. Franken argumentiert, dass selbst gut ausgebildete Fachkräfte oder Experten davon betroffen sind (S. 31ff. und 64ff.), da die wechselseitige Einflussnahme aus der Innenperspektive heraus nicht in ausreichendem Maße sichtbar wird und schlägt vor, dass insbesondere Träger sich stärker am tatsächlichen staatlichen Beratungsauftrag orientieren, der in § 14 SGB I definiert wird (S. 16, 26ff.; 60ff. und 94ff.). Möglicherweise ist es dafür allerdings notwendig, dass dieser nicht nur eindeutiger formuliert wird, sondern vor allem als ‚Muss-Erwartung‘ bei Nichterfüllung sanktionierbar ist. Bei diffuser Formulierung bleibt es lediglich ein auslegbarer Orientierungsrahmen, wie es aktuell die Praxis der Träger zeigt. Da der Wunsch nach sozialpolitischer Regelung durch u. a. Klärung der Begrifflichkeiten also utopisch ist, macht Franken stattdessen Vorschläge für *„Alternativen zum traditionellen Beraterverhalten“* und plädiert für erhöhte fachliche Kompetenz der Professionellen (S. 71ff.). Hierbei stützt er sich allerdings insbesondere auf bereits etablierte pädagogische Beratungskonzepte, so dass mir nicht klar ist, was er mit Alternativen meint. Insgesamt bleibt dieses Kapitel sehr schwach.

Das eigentliche Thema des Buches wird erst konkret im achten Kapitel besprochen. Demnach sind die sieben vorangegangenen Kapitel eher als Rahmung zu betrachten. Leider bleibt der Autor auch hier eher dabei allgemeine Grundsätze guter Beratung zu diskutieren. Die von ihm antizipierte Besonderheit in der Beratung der titelgebenden Zielgruppe wird dadurch verwässert und nicht deutlich herausgearbeitet. Alle besprochenen Aspekte gelten doch gleichermaßen für alle Menschen die nicht dem Normalisierungstheorem unterworfen leben, oder sich in prekären Situationen befinden und sich (ob freiwillig oder nicht) in Beratung begeben. Ein Fokus auf die für diesen Lebensabschnitt spezifische Entwicklungsaufgabe im Kontext der prekären Lebenslage wird leider erst sehr spät (im neunten und letzten Kapitel) und nur schwach entwickelt (S. 134ff.).

Dass Franken (Jahrgang 1950) die letzten zehn Jahre seiner eigenen Erwerbsbiografie bei Bildungsträgern für die Beratung bzw. Integration von „*schwer integrierbaren älteren Menschen*“ (Klappentext des Buches) zuständig war, liest sich besonders ab der zweiten Hälfte des Buches durchgehend zwischen den Zeilen mit. Häufig spricht die praktische Erfahrung aus seinen theoretischen Überlegungen, was diesem Buch zuweilen guttut. So bleibt er nicht ausschließlich bei theoriegeleiteten Erkenntnissen, sondern stellt einen direkten Bezug zur Praxis her und ist somit nah an der Lebenswelt der Menschen um die es in diesem Buch gehen soll. Anders als der Sozialstaat, so seine Kritik, würdigt er dadurch die Biografien einer „*wenig amplifzierten, unzureichend gewürdigten, wenn nicht schlicht vergessenen Bevölkerungsgruppe*“ (ebd.). Gleichwohl liegt hierin ebenfalls die größte Schwäche des Buches, zumindest aus wissenschaftlicher Sicht: es beruht auf subjektiven Alltagsbeobachtungen, die eben nicht den wissenschaftlichen Standards entsprechend erhoben und ausgewertet wurden. Wengleich die Bedeutung der Thematik hiervon nicht gänzlich in Frage gestellt wird, hätte es seine Argumentation gestärkt nicht ausschließlich eine theoretische Fundierung, sondern auch einen methodischen (bspw. qualitativen) Bezugsrahmen zu wählen. Oder eben Theorie und Praxis nicht in einen Topf zu werfen. So bleibt er uns die Validierung seiner Thesen schuldig. Er bleibt spekulativ. Sein ambitioniertes Vorhaben „*soziale Beratung in einen erweiterten Kontext zu überführen und praktisch wie fachwissenschaftlich deutlicher zu markieren*“ (S. 10) muss somit als gescheitert betrachtet werden. Das Buch hätte davon profitiert, der betroffenen Zielgruppe eine Stimme zu geben, indem er sie selbst zu Wort kommen lässt. Leider wiederholt Franken hier denselben Fehler, den er dem Sozialstaat unterstellt: er macht die Klienten zu Objekten. Besonders deutlich wird das immer dann, wenn der Autor sich entscheidet nicht die Lage der Menschen als prekär zu bezeichnen, sondern stattdessen von „*prekären Menschen*“ spricht.

Dieses Buch empfiehlt sich dennoch als Einstieg, als Anregung zum Austausch, als Reflexionsaufforderung, für alle die im Kontext des SGB beschäftigt sind (ob nun als Fachkraft oder Supervisor*in), sei es in den Jugendämtern, den Gesundheitsämtern, der örtlichen Arbeitsagentur, den Jobcentern, bei Bildungsträgern oder in der sozialen Beratung der Vereine und Wohlfahrtsverbände. Und nicht zuletzt für diejenigen unter uns, die zukünftige Professionelle an Fachschulen und (Fach-)Hochschulen ausbilden.